

TRANSKRIPT DES INTERVIEWS MIT GERTRAUD FLETZBERGER

Im Verlauf der Transkription von Interviews wird Gesprochenes in eine schriftliche Form verwandelt. Während wir beim Schreiben eines Textes darauf achten, uns in ganzen und grammatikalisch richtigen Sätzen auszudrücken, sind wir beim Sprechen unbefangener – wir „reden darauf los“, machen Fehler, lassen ganze Satzteile aus. Das bildet sich auch im Transkript ab. Darüber hinaus gibt es auch emotionale Gründe, warum nach Worten gerungen wird und Sätze nicht zu Ende gesprochen werden (können).

Und ich stand neben meinem Koffer zum ersten Mal im Leben alleine. Ohne Eltern, ohne Geschwister. Und ich habe mir gedacht, ich bin da gestanden, lauter fremde Menschen um mich herum, lauter, die alle eine andere Sprache gesprochen haben. Ich habe es ja gewusst, sie sprechen eine andere Sprache, trotzdem war es jetzt das Erlebnis, das erste Erlebnis und ich habe wirklich hinuntergeschaut auf meine Füße, weil ich habe das Gefühl gehabt alles bebt, alles bewegt sich. Aber es hat sich nichts bewegt. Meine Füße sind ordentlich da drauf gestanden und es war ohnedies ganz ruhig. Und da habe ich zum ersten Mal begriffen, jetzt bin ich alleine, auf mich selber gestellt und jetzt werde ich das sein und jetzt muss ich auf mich selber schauen, für mich selber sorgen.

01:10 Ich meine, ich will ja nicht behaupten, dass ich jetzt erwachsen geworden bin in diesem Augenblick, aber einen kleinen Schritt ins Erwachsenenleben habe ich bestimmt in, zu diesem Zeitpunkt gemacht. Wahrscheinlich hat er auch nicht so lange gedauert, denn meine Pflegeeltern waren sofort da, haben mich bei der Hand genommen, haben mich begrüßt. Meine Pflegemutter konnte ein perfektes Schuldeutsch und hat furchtbar gerne Deutsch gesprochen. Ich glaube, sie hat mich nicht zuletzt deswegen genommen, damit sie eine Möglichkeit hat Deutsch zu sprechen. Natürlich wollte sie auch, ich hatte auch eine Pflegeschwester, die war so alt wie mein Bruder, zum Glück kein Bruder, sondern eine Schwester. Ich habe genug von meinem Bruder gehabt und die sollte wahrscheinlich auch ein bissl Deutsch lernen. Und dann war natürlich mein Pflegevater da, der immer lächelnde schwedische, typisch schwedische Mann. Ja und sie haben mich willkommen geheißen, mich begrüßt ganz herzlich und bei der Hand genommen und dann sind wir nach Hause gekommen und sie haben mich gleich niedergelegt, weil wir waren ja immerhin zwei Tage und zwei Nächte unterwegs, und haben gefunden, ich sollte schlafen. Und ich war schon längst wach, aber ich wollte nicht aufwachen, ich wollte das Ganze nicht, ich wollte das überhaupt nicht. Und sie sind ununterbrochen gekommen und haben gesagt, sie müsste schon aufwachen und ich war längst wach, aber ich habe geschlafen.

02:30 Ich habe überhaupt große Probleme gehabt, wie ich nach Schweden gekommen bin. Ich meine, ich war das unproblematischste Kind der Familie überhaupt, das man sich vorstellen kann in Wien, aber hier war ich furchtbar. Ich habe jede Nahrungsaufnahme verweigert, ich habe Schlafstörungen gehabt, bin nicht eingeschlafen, ich bin immer aufgewacht in der Nacht, ich habe einen Ausschlag zwischen den Fingern bekommen, der so gejuckt hat, dass er oft geblutet hat. Ich war, ich war aufsässig auch zu meinen Pflegeeltern. Schon wie ich ein bisschen Schwedisch konnte, habe ich nicht zeigen wollen, habe ich immer stur nicht gezeigt, dass ich Schwedisch kann. Ich habe nicht gesprochen in meiner Familie. Es muss für meine Pflegeeltern furchtbar gewesen sein, weil sie haben sich solche Mühe genommen. Sie, meine Pflegemutter, hat mir nur Wiener Schnitzel gemacht. Sie hat geglaubt, Wiener Schnitzel werde ich doch essen, aber das habe ich auch nicht. Darauf kam es eben nicht an. Ich habe nichts gegessen einfach. Und sie hat dann bei einem, das hat den Vorteil gehabt, dass meine Pflegemutter doch Kontakt mit den anderen Pflegeeltern aufgenommen haben, so haben sie meine, bei meiner Schwester angerufen und haben gefragt, ob meine Schwester auch nichts isst. Nein, nein, die isst alles normal und es war alles normal bei ihr. Also das war, dabei war die immer so kompliziert zu Hause und da haben sie meine Schwester gerufen und die hat meiner Pflegemutter gesagt: „Nein Gertraud isst alles.“ So unkompliziert war ich immer und da habe ich null gegessen.

04:07 Also sie war ganz verzweifelt, sie war eine begeisterte Hausfrau. Sie hatte zwar Matura, was ungewöhnlich war für ihren Jahrgang, höchst ungewöhnlich für ihren Jahrgang, aber sie hatte es. Sie waren Baptisten, meine Familie, sehr streng gläubige Baptisten, weil meine Pflegemutter erst dazu gekommen war, und da war man besonders genau bei diesen Dingen. So dass wenn, sie war sicher eine fröhliche Person, und wenn sie einfach so laut heraus gelacht hat, sich sofort zurückgenommen, weil man sollte ja, sollte die Fröhlichkeit irgendwie von innen herausstrahlen und man sollte nicht so, ja. Also so, so streng war sie in diesen Dingen. Aber mich hat das eigentlich überhaupt nicht gestört, diese Dinge. Dafür gab es ein geordnetes Familienleben. Sie musste als Hausfrau zu Hause sein, natürlich bei der Familie, es war alles eingeteilt, geregelt. Wer ins Badezimmer wann in der Früh kommt, wann schlafen gegangen wird, wann aufgestanden wird, am Sonntag in die Kirche und Kirchenkaffee. Und Freunde hatten sie nur von der Kirche, was auch gut, waren sehr nette Freunde, liebe Freunde oder Familie, das auch natürlich. Die Familie hat sich natürlich mokiert über diese strenge Gläubigkeit und ich muss ehrlich sagen, mir hat sie gepasst. Ich kann mich nicht erinnern wie ich später in die Schule gekommen bin, dass ich jemals abgehetzt oder gar zu spät in die Schule gekommen, aber das gab es einfach nicht.

Aber jedenfalls meine Pflegemutter war eine leidenschaftliche Hausfrau, und da sie ja eben nicht ausgelastet war so hat sie eben besonders gut gekocht und immer was anders und hat sich da besondere Mühe genommen und ich habe das ganz nicht gegessen.

05:51 Sie hat dann zu meinem Leidwesen gesagt die schwedischen Kinder beginnen die Schule erst mit sieben Jahren, da hätte ich ein halben Jahr jetzt Zeit Schwedisch zu lernen. Das trifft sich sehr gut und dann könnte ich mit den schwedischen Kindern beginnen in der ersten Klasse. Ich war todunglücklich. Ich bin so gerne in die Schule gegangen und wollte in die Schule und mein Vater hatte ja gesagt ich müsste fleißig in der Schule sein. Und jetzt da dieser Leerlauf. Ich habe natürlich, meine Pflegemutter hat ein sehr artikuliertes, sehr gutes wortreiches Schwedisch gesprochen. Ich habe wirklich ein besonders gutes Schwedisch gelernt bei ihr und habe ihr es nicht gezeigt. Und sie wollte immer, dass ich das kann und dass ich es zeig, und wollte natürlich einen Erfolg ihres Lehrens haben, aber das hat sie von mir damals leider nicht bekommen. Und es war dann so, dass ich mich jeden Tag, habe mein Schulbuch genommen von Wien und meine Hefte, und immer wenn meine schwedische Schwester in die Schule gegangen ist, habe ich mich zum Schreibtisch gesetzt, unaufgefordert, habe den Schreib... hingesezt einfach, gar nicht lang gefragt und habe jeden Tag einen Buchstaben gelernt. Diese eckige deutsche, sogenannte deutsche Schrift. Und dann habe ich ein bissl wiederholt und dann habe ich ein bissl Rechenaufgaben von früher gemacht, da habe ich nichts Neues lernen können und dann, wenn ich gehört habe, dass meine Pflegemutter in die Küche geht, habe ich Schluss gemacht, da war Schluss mit Schule und ich bin in die Küche gegangen. Und bin natürlich immer ganz nah beim Herd, weil sonst hätte ich ja nicht in die Töpfe hineinschauen können. Und wo immer meine Pflegemutter hingetreten ist, hat sie mich erwischt, weil ich bin immer daneben gestanden und musste natürlich zuschauen beim Kochen. Und das muss ihr so auf die Nerven gegangen sein, dass sie ein Gesuch an den dortigen Schulrat geschrieben hat, und hat hineingeschrieben, ich wäre ja schon in Wien bis Weihnachten in die Schule gegangen oder bis Ende Jänner eigentlich in die Schule gegangen. Und ich wäre bestimmt schulreif und außerdem im Süden reift man viel früher als im Norden.

08:08 Also wie das mit der Reife nun auch sein mag, es wurde stattgegeben und ich kam nach drei Wochen, nach.. am 21. Jänner war mein erster Schultag, also nach drei Wochen schon. Meine Pflegeeltern, also meine Pflegemutter hat sich sehr viel Mühe genommen und wollte unbedingt eine Lehrerin für mich haben, die ein bissl Deutsch kann, und die sollte überhaupt nett und freundlich sein und da hat sich eine Flökenson Deline (? Name) gefunden, eine sehr adrette junge Dame.

Und da sind wir, meine Pflegemutter ist mit mir in die Schule gegangen, hat mich vorgestellt ja und also das war sehr nett und schön, ich war ganz glücklich, lauter gleichgroße Kinder so wie ich und alle so wie, also ich habe Schule immer geliebt und ich war wieder glücklich in der Schule zu sein. Und ...

GT: Und hat damit auch Ihre seelische Krise sich .. ein bisschen auflösen können?

GF: Ob man was hat?

GT: Die seelische Krise, von der Sie erzählt haben, sich...

GF: Ja ich glaube beinah. Ich glaube, das ist besser geworden. Mir war nicht so, mir war auch schlecht immer. Mir war nicht mehr schlecht und ich habe natürlich gegessen, gegessen habe ich längst schon. Das war nicht mehr so tragisch damit. Und das mit den Fingern, das ist lang geblieben. Das ist fast die ganze Schwedenzeit geblieben. Komischerweise das mit dem Ausschlag. Da haben sie sich auch große Sorgen gemacht. Die haben geglaubt, ich habe Skorbut oder so was, und haben mich unter die Höhensonne gesetzt. Nein meine Pfielgeltern haben sich rührend um mich bemüht, also ich muss sagen, die haben alles getan, was nur irgendwie möglich war. Die Frau hat ja auch Zeit gehabt und sie hat sich mir gewidmet noch und noch und wollte unbedingt, dass ich, und hat so artikuliert mir immer so alles gesagt, wo sie ohnedies so deutlich gesprochen hat. Na ja jedenfalls war ich jetzt in der Schule und diese Lehrerin hatte nur etwas, was etwas eigentümlich war und bissl altmodisch an..wirkt. Sie hatte so die besten Schüler in der ersten Reihe sitzen gehabt. Dann die weniger guten und dann kamen die, die sich schwer getan haben. Und ich kam natürlich, weil ich ja noch nicht Schwedisch konnte, kam ich also in die letzte Reihe in die linke Ecke neben den schlechtesten Schüler.

10:20 Ich erzähle jetzt nur eine Geschichte aus dieser Schule, man kann Schulgeschichten noch und noch erzählen und natürlich auch aus der schwedischen Schule nicht weniger. Aber ich habe ... da ist doch etwas einmal passiert, was mich sehr geärgert hat. Da gab es so eine Rechenschularbeit und ich habe falsch gerechnet und der schwache Schüler neben mir, der war scheinbar gewöhnt abzuschreiben, hat von mir den Fehler abgeschrieben. Also unschwer für einen Lehrer zu erkennen, dass hier abgeschrieben wurde. Und das hat sich dann, das Auflösen dieser Dinge hat sich dann ungefähr so abgewickelt. Es wurden Schularbeiten zurückgegeben und die Lehrerin hat gesagt: „Sind wir froh, dass wir in Schweden sind und dass wir Schweden sind. Bei uns, wir sind alle ehrlich und aufrichtig. Es würde uns nie im Leben einfallen zum Nachbarn zu schauen und etwas abzuschreiben. Das wäre ja unehrlich und Ehrlichkeit steht an oberster Stelle.“

13:33 Na ja, soviel Schwedisch habe ich mittlerweile offensichtlich schon gekonnt, dass ich mich furchtbar aufgeregt habe und in völlig unschwedischer Art und Weise hervorgerufen habe und habe gesagt: „Nein, ich habe nicht abgeschrieben. Das war nicht ich.“ Und es waren sicher auch deutsche Wörter dabei oder schwedische, jedenfalls hat man mich durchaus verstanden in meiner Aufregung und ja... und ich, ich: „das war nicht ich“. Was mich so aufgeregt hat, war nämlich, dass überhaupt, das war gar keine Frage war wer abgeschrieben, das war ganz klar ich. Es war, wurde überhaupt nicht nachgefragt. Bei uns wird wenigstens immer gefragt, wer hat von euch, wenn das auch eine sinnlose Frage ist, aber es wird gefragt, ja. Und da wurde es gar nicht, überhaupt nicht gefragt, ja. Das war es gar nicht. Und sowie ich nach Hause gekommen bin, habe ich mich natürlich ebenso aufgeregt und erzählt, was da geschehen ist. Und ich glaube, dass meine Pflegemutter da sofort Kontakt aufgenommen mit der Lehrerin, was wieder zeigt, wie sie sich gekümmert haben, und hat ihr das erzählt. Ich bin dann von dem Buben weggesetzt worden und woanders hin gesetzt worden. Und ... ich war aber so aufgeregt, dass ich gesagt habe, ich will unbedingt meinem Vater einen Brief schreiben. Das war für mich die höchste Instanz in der damaligen Zeit.

12:33 Da ich gehört habe, dass mein Bruder nicht die höhere Schule besuchen darf, bei mir war es zwar noch nicht fällig, aber so habe ich auch bei mir zuhause angefragt und habe zu meinem Entsetzen gehört, dass diese liebenswerten Menschen meine Zukunft zerstören wollten, wie mein Vater gesagt hat. Weil die wollten, auch die wollten mich nicht in die höhere Schule schicken. Sondern meine Pflegemutter hat gesagt: „Die höhere Schule ist nur für schwedische Mädchen und schwedische Buben da. Und du lerne so wie deine Mutter die Schneiderei, das wäre das Allerbeste, oder sonst ein Handwerk. Und da kannst du bald für dich selber sorgen und bist selbständig.“ Ich war entsetzt. Ich habe gestritten mit meiner Pflegemutter, wirklich, zum ersten Mal in meinem Leben. Habe gesagt: „Ich habe im ersten Jahr, ich habe so schnell Schwedisch gelernt, ich bin von einer Klasse in die andere aufgestiegen, da war ich noch in der zweiten, also in der ersten Klasse. Ich bin, ich sitz schon in der zweiten Reihe, bin also gar nicht die schlechteste Schülerin, sondern gehöre zu den besseren. Und darauf kommt es doch an, wenn man studieren will.“ Nein, also darauf käme es nicht an in diesem Fall, sondern es käme drauf an, dass man Schwedin wär.

Also ich war entsetzt und habe zu meiner Mutter gesagt, ich will so schnell als möglich weg von dieser Familie, die wollen meine Zukunft zerstören. Ich war zu diesem Zeitpunkt sieben Jahre alt. Und dann hat ... und meine Mutter wollte unter keinem Preis nein sagen, denn sie hatte eine furchtbare Erfahrung gemacht bei meiner Pf..., bei meiner Schwester. Wie sie von Wien gekommen ist, so hat sie natürlich auch meine Schwester besucht und ihre Familie. Und meine Schwester hat sich geweigert zu meiner Mutter zu gehen. Sie ist nicht zu meiner Mutter hingegangen. Sie musste erst von ihrer Pflegemutter dazu gestoßen werden zu meiner Mutter zu gehen, zu ihrer Mutter zu gehen. Und das war für meine Mutter so entsetzlich. Das hat sie nie vergessen. Das war für sie ein Schmerz, der war unvergesslich. Ich meine, ich erzähle das nur zwischendurch. Wie meine Schwester, ich glaube 70 Jahre ist sie geworden, ja wie sie 75 glaub ich oder 70, es war eine große Feier. Da war mein Bruder aus Schweden da usw. und war eine große Feier und da war auch ihr Pflegebruder da. Der ältere Pflegebruder. Sie hatte zwei, drei Geschwister, die längst nicht mehr zu Hause gewohnt haben, und alte Eltern eigentlich. Und dieser Pflegebruder hat, so wie es in Schweden üblich ist, eine Rede gehalten zum Geburtstag meiner Schwester und hat unter anderem gesagt, wie glücklich die Familie war. Wie die Kleine zu ihnen gekommen ist und wie schön das war und wie er sich... Meine Mutter ist vom Tisch hinausgestürzt, ich bin ihr nachgestürzt, weil ich habe mir schon gedacht, was los sein wird. Die hat geheult wie ein kleines Kind. Nur bei diesen Worten. So, so schlimm war das für sie.

15:33 Und ich meine, es gab auch so eine furchtbare Affäre, da hat, ist es meiner Flöke Petterschon eingefallen zu Weihnachten müssten Kinder was Gutes tun. Und da haben sie für mich gesammelt, für Strümpfe. Sie haben gesehen, dass ich im Turnen so ein Mordsloch, ich meine, ich war Künstlerin im Strümpfestopfen, damals hat man nicht ununterbrochen neue Strümpfe gekauft. Man hat sie gestopft und daneben dann das nächste Loch war dann etwas größer und zum Schluss war weniger da vom Strumpf. Irgendwann habe ich keine Zeit gehabt für das Manöver und habe das Ganze mit einer Sicherheitsnadel zusammengezogen das hat halt die Flöke Petterschon beim Umziehen beim Turnen gesehen. Und hat das voller Entsetzen angeschaut und hat dann beschlossen, ihre Kinder müssen was Gutes tun und die müssen von ihrem Taschengeld abgeben und Geld für mich sammeln: „und dann kaufen wir ihr Strümpfe und dann übergebe ich ihr das und alle gratulieren ihr zu Weihnachten“, und ich stehe am Podium. Sie hat sich das so schön vorgestellt. Ein Albtraum. Und sie gehört zu meinen schlimmsten Erlebnissen meines Lebens, muss ich sagen.

Es gab schlimmere, aber ich meine nur so salopp gesprochen, es war furchtbar. Also letzter Schultag und ich musste zum Podium vorkommen. Und dann ein schön eingepacktes Paket und ich habe das übernommen und die Kinder mussten mir frohe Weihnachten wünschen und ich bin am Podium gestanden und habe das Paket nicht genommen. Ich habe es verweigert. Und ich musste es dann nehmen. Ich habe es in der Hand gehalten und dann sollte ich mich bedanken. Ich habe mich nicht bedankt. Ich habe mich bis zum, also zuerst hat sie mir gut zugeredet, dann ist sie immer intensiver geworden und zum Schluss war sie so böse und hat so eine Wut gehabt und hat irgendwas von Ausländern und denen man nicht helfen sollte und sie war wirklich schrecklich zum Schluss. Und das hat mich dann noch mehr bestätigt. Ja man kriegt, die Leute kennen Kinder zu wenig, die meisten, die also mit Kindern zu tun haben. Man best.. Ich habe dann gedacht, es war gut, dass ich nichts gesagt hab. Habe mich nicht bedankt und musste, und dann haben wir, irgendwann einmal zwischendurch habe ich mir gedacht, ich habe also immer geradeaus geschaut und dann habe ich aber hinuntergeschaut zu den Kindern, wie die reagieren. Und die haben alle, alle so auf den Tisch hinuntergeschaut. Und da habe ich mir gedacht, die Kinder, die verstehen mich, sie wird es nie verstehen. Weil ich habe das Gefühl gehabt, die verstehen mich alle, weil denen war das so unangenehm. Denen war es mindestens so unangenehm wie mir. Diese Strümpfe habe ich nie getragen. Ich habe sie gleich meiner Schwester geschenkt, die eh Strümpfe hatte, aber ich habe das alles verweigert, aber ich meine das war ja gut gemeint.

18:33 Und bei meinem Vater war das also so, dass er jetzt nach Kriegsschluss nach Schweden kam. Er wurde also bezahlt von dieser Gemeinde, ja, und so war plötzlich unser Vater wieder bei uns. Und na ja, er hatte sich sehr verändert natürlich, aber wahrscheinlich haben wir uns noch viel mehr für ihn verändert, würde ich glauben. Aber wie er gesehen hat, wie gut wir es da haben, und wie schön wir es haben und so, wollte er doch versuchen sich in Schweden irgendwie sesshaft zu machen, was aber leider nicht möglich war. Es gibt in Stockholm eine deutsche Kirche, aber die war längst besetzt mit einem Pfarrer. Dann gab es die schwedische Israelsmission und die natürlich auch schon besetzt war. Und mein Vater hat nur irgend so eine uninteressante Arbeit an irgendeinem Telefon bekommen, wo er sagen, den Namen sagen musste und gleich weiterleiten. Und er hat gesehen, dass in Österreich werden seine beiden Berufe sehr dringend gebraucht. Es war alles durcheinandergelassen durch den Krieg, also könnte er als Rechtsanwalt tätig sein.

Und dann hat er sich gedacht, wenn die jüdischen Menschen nach Hause kommen vom Ausland oder wenn sie aus ihren diversen Löchern in Österreich herausgekrochen kommen, dann brauchen sie wohl sehr, sehr dringend Hilfe, von ihm als Seelsorger. So, er hatte zwei Eisen im Feuer sozusagen in Österreich und in Schweden konnte er praktisch nichts machen. So hat er doch das zur Sprache gebracht und hat uns alle gefragt was wir dazu sagen, was wir davon halten. Na ja, wir haben nicht sehr viel davon gehalten. Wir hatten unsere Freunde, unsere Gewohnheiten, wir waren Schweden geworden, wir, es war so, dass wir uns als Schweden fühlten, fühlen konnten. Jetzt auch wo wir ein bissl mehr Geld hatten und mehr unternehmen konnten. Und das hat mein Vater sehr wohl erkannt. Meine Mutter hat dann auch gesagt, sie muss immer dran denken, wie auf jeder Parkbank „Nicht für Juden“ gestanden ist und beim Eingang in Schönbrunn gestanden ist „Eintritt für Juden verboten“ und solche Dinge. Und hat gesagt: „da soll ich wieder zurück?“ Meine Schwester wollte sowieso nicht. Ich wollte immer nach Österreich zurück. Immer, die ganze Schwedenzeit habe ich mich danach gesehnt bei meinem Vater zu sein und in Österreich und all das. Also für mich war das kein Problem. Ich habe gesagt, ich mache sofort mit.

21:06 Und es war praktisch alles neu für mich. Es war nichts so, wie es früher war, das war nicht zu vergleichen. Es wäre auch nicht zu vergleichen, es war altersgemäß natürlich schon so. Und ich war natürlich, meine Mutter hat uns immer erzählt von unseren Verwandten, wie schön es in Wien wäre, und wir hatten in Schweden natürlich keine Verwandten, sondern nur Bekannte. Und sie hat uns richtige, eine gewisse Sehnsucht nach unseren Verwandten dadurch gegeben. Und deswegen vielleicht auch die ganz große Enttäuschung, wie wir dann unsere Verwandten gesehen haben und die uns eigentlich so nur distanziert, möchte ich sagen, betrachtet haben. Das hat sich ja gegeben mit der Zeit aber zunächst einmal war das einfach so. Und auch so dieser, ja auch nicht wirkliche Akzeptanz für uns. Aber für mich war mein Vater wichtig und er hat für mich eine sehr, sehr große Rolle gespielt. Und ich meine, das Zurückkommen war für meine Schwester und mich ganz besonders schwierig, weil wir haben unsere Muttersprache verloren gehabt. Wir hatten sie nicht mehr. Mein, wir haben, wir waren Schweden geworden und das war Schwedisch, war haben wir so gesprochen, wie wenn es unsere Muttersprache gewesen wäre. Aber Deutsch haben wir erst wieder in der Schule gelernt

22:30 Ich bin die Einzige, der also, die die immer nach Österreich zurück wollte.
Ich wollte immer zurück. Aus welchem Grund immer. Und ich bin glücklich, dass ich in Österreich bin, und ich lebe hier sehr gern. Und muss auch sagen, ich habe, ich liebe diese Stadt, weil man hier auf Schritt und Tritt auf Kultur trifft.
Das das macht mich eigentlich auch schon sehr sehr glücklich und zufrieden.
Trotzdem, muss ich sagen, bereue ich nicht, dass ich in Schweden war.
Ich bin glücklich, dass dass diese Zeit existiert hat, gehört einfach zu meinem Leben dazu.